
FABELN.



Die beiden Schatten.

Zwei Schatten langten vor dem Throne
Des ersnten Todtenrichters an;
Was hast du, sprach mit mildem Tone
Er zu dem ersten Erdensohne,
Was hast des Guten du gethan?
Ich war, erwiedert der mit Beben,
Ein unbemerkter Bauersmann,
Dem zwar das Glück nicht viel gegeben,
Doch nie bejammert' ich mein Loos,
Das mir nur schwarzes Brodt beschieden,

Und baute meinen Kohl in Frieden,
Zog meine Kinder treulich groß,
Und theilte noch mit einem Armen,
Was mir die Nothdurft übrig liefs;
Drum, guter Minos, hab Erbarmen,
Und gönne mir im Paradies
Ein Plätzchen, wo ich auch die Meinen
Einst neben mir versammeln kann.

Der Richter blickt ihn freundlich an,
Und läßt den andern izt erscheinen.

Der tritt mit kecker Zuversicht
Hervor: — Nun gib du mir Bericht
Von deinem Erdenthun und Treiben!
Den muß ich dir wohl schuldig bleiben,
Sagt der, ich fand die Menschen nicht
Reif jenem großen Ideale,
Das ich zu ihrem Wohl erfand;
Stets störten Eigennutz und Wahn
Auch meinen bestgemeinten Plan.
Nach einem abgelegnen Thale

Floh ich zuletzt, und träumte hier,

Und schuf mir meine Welt in mir.

Ein schales Marionettenleben

Ist wahrlich nicht des Weisen werth,

Und wo man seinen Rath nicht ehrt,

Thut er am besten, sich zu leben.

Er schweigt, und Minos nimmt das Wort:

Du, frommer Erdenwaller dort,

Der, ohne Kenntnifs, gut und weise,

Und nützlich und zufrieden war

In dem ihm angewiesnen Kreise,

Vermehre des Olympus Schaar.

Doch du hier, der den Zweck verlohren,

Für welchen jeder Mensch gebohren,

Zu wirken wo und was er kann,

Bleibst ausgeschlossen aus den Thoren

Des Himmels, bis du deinen Wahn

Und Dünkel reuvoll abgeschworen.

Erkenne deine Thorheit nun,

Im Traum das Leben zu versäumen.

Die kleinen Dinge redlich thun
Ist mehr, als grosse Dinge träumen.



Die Mutter.

Ein Bote kam nach Sparta aus der Schlacht
 Bei Montinea; ihm begegnete
 Am Tempel des Apoll ein spartisch Weib.
 Ha! kennst du meinen Sohn? — „Mit Tau-
 senden
 Fiel er fürs Vaterland. Du jammerst mich!“
 Warum? et that, wozu ich ihn gebahr.

Die Menschenopferer.

Als Cortes nach den Anden zog,
 Ein Volk von Wilden zu bekehren,
 Und wenn es dann die Knien gläubig bog,
 Sammt seiner Haab' es aufzuzehren,
 Um ihn den Himmel früher zu bescheren:
 Gerieth einst eine kleine Schaar
 Von seinem Heer zu einem Opferfeste;
 Die Wilden tanzten um den Blutaltar,
 Bis ein Gefangener geschlachtet war;
 Entsetzen faßt die ungebetnen Gäste;
 Ihr Führer ruft mit hochgestäubtem Haar:
 Ha! diese Unholde verachten
 Natur und Menschlichkeit, und bringen gar
 Den falschen Göttern Menschenopfer dar:
 Auf! laßt uns sie dem Zorn des wahren Got-
 tes schlachten!



Die Moral.

Zu einem alten, weisen Bramen,
(Die Zeit verlor uns seinen Namen!)
Der, ferne von der Thorheit Spiel,
In einer stillen Klause lebte,
Und da durch guten Rath, soviel
Er konnte, noch zu nützen strebte,
Kam einst ein junger Biedermann,
Und redet ihn bescheiden an:
Mein Vater! bange Zweifel quälen
Schon lange, lange meine Brust;
Der Tugend Bahn gieng ich mit Lust!
Doch welch System soll ich erwählen?
Als Knabe schon safs ich im Staub
Der Schule zu der Weisen Füßen,
Und horchte ihren strengen Schlüssen,

Und blieb doch stets der Zweifel Raub.

Der eine rief: geh meine Wege!

Der Andre: näher führ ich dich!

Ein Dritter sprach Sanscritt für mich.

Der Brame lächelt: o, die Rege

Zum Guten giebt die Schule nicht!

Dein eigen Herz kennt jede Pflicht,

Mein Sohn! bewahre seine Lehren,

Und folge ihnen stets mit Muth.

Das übrige sind taube Aehren,

Nur für gelehrte Scheunen gut.



Diogen.

—

Als einst im Menschen wimmelnden Athen
 Mit seiner Leuchte Diogen
 Umher durch alle Strafsen irrte,
 Und lärmend ihn der Gaffer Meng' umschwirrte,
 Kam ohngefähr auch Plato auf ihn zu,
 Und sagte lächelnd: Menschen suchest du?
 Mein guter Diogen, an deiner Stelle
 Spart' ich die Sohlen, gieng nach Haus,
 Und löschte meine Lampe aus.

„Warum? sie brennt doch ziemlich helle!“
 Das wohl, versetzt der Philosoph, allein
 Dein Auge scheint ein wenig trüb zu seyn.



Die Musenquelle.

Ein Dichter von Thaliens Trosse
Bekam einst Lust, von Punsch und Wein
Begeistert, auf dem Flügelrosse
Zu reiten nach dem Musenhain.
Er schnallt an seinem Fuß die Sporen,
Doch ach! er war zum Hohn gebohren,
Und faßte, statt des Pegasus,
Das Grauthier Silens bei den Ohren.
Sey mir gegrüßt, o Genius!
Rief er, mit diesen sanften Schwingen
Wirst du zum Musenborn mich bringen.
Der Esel staunt ob diesem Grufs,
Und wiehert aus der vollen Kehle.
Ha, dachte mit entzückter Seele
Der Versenmann, — ich höre schon

Frau Melpomenens Odenton!

Doch sieh, der Langohr wirft vom Sitze

Beim ersten Sprung den Reiter ab,

Der ihm den Sporn zur Unzeit gab;

Da liegt er nun in einer Pfütze,

Doch fühlt er in Begeistrung nicht,

Dafs ihm der Schmerz die Lunge sticht,

Und schlürft in sich das faule Wasser,

Wie Hochheims Wein ein fetter Prasser,

Und kreischt der Musen Lob dabei.

Der Esel mist in gleichem Drange

Dazu sein heiseres Geschrei;

So ward's ein Schauspiel mit Gesange.



Der Dichter und sein Held.

Mir danke, sprach im blassen Schattenreich
Zum Held Leonidas, der Britte, der
Den schönen Tod des edlen Griechen sang:
Mir danke, das in meinem Liede nun
Dein Name herrlicher und späthin strahlt!
Der Feldherr lächelt: danke mir vielmehr,
Das ich dir Thaten werth des Liedes gab;
Du schnitztest nur den Namen um mein Bild,
Und ohne Bild — was wäre deine Kunst?



Amor und die Biene.

In jenen ersten goldnen Jahren
 Der lasterfreien Hirtenwelt,
 Von denen Theocrit erzählt,
 Und die nur darum golden waren!
 Weil ihnen noch das Erz gefehlt,
 Das Thoren izt und Weise quält;
 Als Cyprapor noch ohne Flügel
 Mit Hirten über Thal und Hügel
 Nach bunten Schmetterlingen lief,
 Und unter einem Baume schlief,
 Und Blindekuh mit Mädchen spielte,
 Und nur erst mit verstohlnem Blick
 Nach einem vollen Busen schielte;
 In jenen Zeiten, deren Glück
 Uns in Jahrhunderten von Eisen

Die Dichterlinge heiser preisen,
Kam Amor einst von Durst geplagt,
In einer hohlen Eiche Schatten,
Wo Bienen ihren Wohnsitz hatten.
Da giebt es was zu naschen, sagt
Bei sich der kleine Löwenzwinger,
Und langt den süßen Raub hervor:
Schnell summt ein Bienchen ihm ums Ohr,
Und husch! verwundet es am Finger
Den goldgelockten Cyprisor;
Der Kleine stampft und schilt, es rollen
Ihm helle Thränen vom Gesicht.
Das Bienchen raunt ihm zu: das Schmollen,
Freund Amor, läßt dir wahrlich nicht!
Ich stach dich wirklich nur zum Scherz;
Du selber giebst ja deine Gaben,
Nicht an die Menschen ohne Schmerz,
Und willst umsonst den Honig haben?




Prometheus.

Prometheus, nach Ovids Bericht,
 Verliebte sich in Jupiters Xantippe;
 Zwar schwebte Hohn auf ihrer Lippe,
 Zwar trübte Stolz ihr himmlisches Gesicht,
 Doch daran kehrt sich Liebe nicht.
 Wer nennt das Ding, das uns an Andre kettet,
 Auf Dornen wie auf Rosen bettet,
 Und Kränze um den Krückenstab noch flicht?
 Er war verliebt, wollt ihr ihn drum befragen,
 So dürft ihr nach dem Kaukasus nur gehn,
 Er wird die Ursach euch gestehn,
 Weifs er sie anders selbst zu sagen.
 Doch Juno war nicht aufgelegt,
 Ein Duodram mit ihm zu spielen;
 Er schwatzt von brennenden Gefühlen,

Von dem, was sich in seiner Seele regt:
Sie hört ihn an, und scheint bewegt,
Doch scheint sie's nur, um ihn zu necken,
Und schiebt dem hochverliebten Gecken
An ihrer statt ein Dunstgebild im Arm.
Er drückts ans Herz so voll und warm!
Doch ach! bald sieht er sich betrogen,
Im Nu ist die Gestalt verflogen.

Ihm giengs, wie manchem Dichterlein:
Es sieht der Helden leuchtende Gestalten,
Und will mit einem Arm von Fleisch und Bein
Die Geister fest im Fluge halten.



Der Wolf und der Igel.

Die Thiere, müde, länger noch
 Ihr Blut in Fehden zu vergiessen,
 Beschlossen, Frieden unter sich zu schliessen.
 Der fromme Vorschlag kam, jedoch
 Nicht ohne Widerspruch, zu Stande.
 Der alte Zwist schien abgethan,
 Und festgeknüpft der Eintracht neue Bände:
 Da traf an eines Baches Rande
 Von ohngefähr der Wolf den Igel an,
 Und sprach zu ihm: wie, nun wir Frieden
 haben,
 Gehst du mit Waffen noch einher?
 Izt kann man sicher Feld und Hain durchtraben,
 Drum weg, mein Freund, mit dieser eitlen
 Wehr!

Wer dich umarmen will, muß sich ja stechen.
 O diese Stacheln leg ich gern von mir,
 Versetzt der Igel, willst du vorher dir,
 Mein Freund! nur auch die Zäh'n ausbrechen.

Der Schmetterling und die Biene.

Im Busen einer Sommerrose lag
 Ein todtes Bienchen. Armes Thierchen, rief
 Ein Schmetterling, der da vorüber flog,
 Du suchtest Lust, und fandest deinen Tod!

Dies ist der Menschheit Loos! Es rinnt
 für sie
 Aus einem Quell die Wollust und der Schmerz.

Der Bär.

Einst kam ein Bär von einem Honigschmause,
Den ihm der Brüder einer gab,
Zurück in seine Felsenklause,
Und legte sich aufs Fell: da fiel ein Stein
herab,
Und traf ihn unsanft auf die Ohren.
Maz fährt empor — Ha, Tod sey dir ge-
schworen,
Der du mir diesen Spuk gethan,
Ruft er, und steigt den Fels hinan;
Doch alle Mühe ist verlohren:
Er trifft nicht eine Spur vom Thäter an.
Verdammter Fels, du hast es selbst gethan,
Fährt er mit Brummen fort, und schlägt mit
seinen Tatzen


Den Fels, doch der fühlt nichts davon.

Weh, schreit der Bär, und fängt sich an zu
kratzen,

Izt hab ich noch den Schmerz zum Hohn.

Wer hiefs mich aber auch den harten Klum-
pen schlagen!

Man soll sich nie an einen Stärkern wagen.



Der Denkspruch.

Ein Knabe von nicht ganz gemeinem Schlag
Sprach einst zu seinem Lehrer: Siehe da,
Welch einen schönen Spruch ich heute fand.
Lafs hören! — „Nichts erfrischt so sehr das
Blut,
Als das Erzählen einer guten That.“
Mich dünkt denn doch, dafs etwas drüber sey!
Und was, mein Lehrer? — Gute Thaten thun.



Die Keule des Herkules.


Ein Kraftmann kam im alten Heldenland,
 Wo man dergleichen auch schon fand,
 Zum Sohn Alkmenens, der in stillem Muth,
 Gelehnt auf seine Keule, ruhte.
 O borge mir, du Herrlicher,
 Doch deinen Stock, besprützt mit Hydernblüte!
 Beim Bart des Zeus, mich lüstet gar zu sehr,
 Mit Ungeheuern, so wie du, zu ringen,
 Und einst zu glänzen an dem Sternenplan.
 Der Halbgott lächelt: Nun wohlan,
 Hier ist die Keule! Kannst du sie auch schwin-
 gen?
 Der Geck versucht's, es will ihm nicht gelingen.
 Die Pest, wie schwer! Doch du wirst billig seyn,
 Und mir dazu den Arm auch leihn.



Muth des Freien.

Ein Mandarin, den schon das Alter bleichte,
Doch der ein Herz im Busen trug,
Das warm für Recht und Wahrheit schlug,
Und der sich keinem Götzen neigte,
Sprach ohne Rückhalt laut und frei,
Nicht weil ein jeder damals kreischte,
Nein, weil sein Amt es von ihm heischte,
Von seines Fürsten Tyrannei,
Der seines Volkes Töchter pflückte,
Die Söhne raubte von dem Pflug,
Den Wahrheitsfreund in Fesseln schlug,
Und das Verdienst zu Boden drückte.
Schach Omar läßt ihn vor sich fodern,
Und redet ihn mit Blicken an,
In denen Wuth und Rache lodern:

Ha, Sklave! bebst du nicht? Ich kann
Mit einem Winke dich verderben.
O nein, antwortet er dem Chan,
Zu fürchten hat sich nie ein Mann,
Der Muths genug besitzt, zu sterben.



Der Klausner.

Ein Gimpel hatte seine Zelle,
Entfernet von des Tages Helle,
In einen hohlen Baum gemacht,
Und sang daselbst bei Tag und Nacht
Ein frommes Lied mit heisrer Kehle
Aus trüber freudeleerer Seele.
Einst unterbrach den Bußgesang
Die stille, sanfte Philomele,
Die ohnweit von des Klausners Höhle,
Geleitet von dem süßen Drang
Der Liebe, sich ein Nestchen machte,
Und künftger Mutterfreuden dachte.
Ha, rief der Mönch mit frommer Wuth,
Die Dirne wags, in meine Psalmen
Zu mischen ihre Frevelglut!

Die Götter mögen sie zermalmen,
 Sie, die das Heiligthum entehrt,
 Wo, allen Lüsten abgeschieden,
 Mein Geist, gewiegt in Himmelsfrieden,
 Schon des Olympos Lieder hört.

Den Vorwurf deiner finstern Seele,
 Versetzt dem Grämmer Philomele,
 Hör mit Gelassenheit ich an;
 Dir Armen raubt ein finstrer Wahn
 Den freundlichen Genuß des Lebens,
 Und die Natur ruft dich vergebens
 Auf ihre blumenvolle Bahn,
 Mir ist der Schwärmer zu beklagen,
 Der weiser noch zu seyn begehrt
 Als die Natur, und durch Entsagen
 Den Freudengeber preisen lehrt.

Der Kongress.

Im Reich der Vögel fieng es an zu gähren.
Das Rebhuhn und der Auerhahn,
Der Staar, die Lerche, der Fasan,
Kurz alle, die vom Halm sich nähren,
Erhoben lärmend ihr Geschrei,
Der Hofpoet war mit dabei,
Ein Gimpel, der Philosophie
Zu seinem Steckenpferde machte,
Und vieles las, und wenig dachte,
Die Zeit der Wunder ist vorbei,
Rief er mit einer Brutusmiene,
Die er erst hinter der Gardinè,
Wie ein Theaterheld, studiert,
Der vom Hanswurst zum Römer sich maskirt:
Kein Gäschen glaubt mehr an die Rechte,
Die dem blitztragenden Geschlechte

Kronion über uns verlieh,
Izt, Brüder, gilt es, oder nie,
Den Adler von dem Thron zu jagen,
Und kühn dem Druck der Despotie
Auf ewig Lebewohl zu sagen.
Ich stimme für Demokratie!
Das Volk nur kann Gesetze geben;
Wer nicht den Muth hat, frei zu leben,
Und anders denkt, den hängen wir,
Ein lauter Beifall hemmte hier
Der Rede Strom. Mit stiller Würde,
Belastet von der Jahre Bürde,
Erhob sich izt ein grauer Schwan,
Und redete die Schreier an:
Wenn ihr die Rechte wirklich ehret,
Die Zeus uns allen gleich verlieh,
So zeigt es dadurch, dafs ihr sie
Dem Andersdenkenden nicht wehret.
Wenn ihr mit Stricken Freiheit lehret,
Sprecht ihr den Göttern minder Hohn,


Als eine Inquisition,
Die ihren Gott durch Blut verehret,
Und ihm zum Preis die Welt verheeret?
Wer nicht aus eigner, freier Wahl
Den Entschluß faßte, frei zu leben,
Dem würdet ihr zu seiner Qual
Dies Huldgeschenk des Himmels geben.
Die Fackel in des Blinden Hand
Steckt eure Wohnungen in Brand.



Die Flöte und das Holz.

Die Flöte sprach zu einem Stückchen Holz,
 Das ihr von ohngefähr zur Seite lag:
 Wie sehr erhaben bin ich über dich!
 Du bist und bleibst ein todtes Holz, doch ich
 Bewege sanft das Herz durch meinen Ton!
 Den doch des Menschen Hauch in dir erzeugt,
 Antwortete das Holz: denn ohne ihn
 Bist du so stumm und seelenlos als ich.

Mit Unrecht, Mädchen, thust du dir so viel
 Zu gut auf deinen bunten Bücherkram.
 Es ist ein fremder Geist, der aus dir spricht,
 So wie die Flöt' ein fremder Hauch bescelet.



Der Hänfling und die Schnecke.

Ein Hänfling sah einst eine Schnecke,
Die auf den Wipfel eines Baumes saß,
Und die zurückgelegte Strecke,
Sich blühend, mit den kleinen Augen maß;
Der Hänfling fragte: sag mir doch,
Wie kamst du da hinauf? — „Ich kroch.“

Der junge Held.

Ein Sohn des wackern Seladin,
 Dem Schwerdt und Lanze Spielwerk waren,
 Bat einst den Vater: laß mich ziehn
 Mit deinen sieggewohnten Schaaren,
 Und löschen meinen Thatendrang;
 Es tobt in meiner Brust ein Feuer,
 Und nagt an meinem Leben, wie ein Geyer,
 Und zehrt mich auf bei längerem Müßigang:
 Darum vergönn', um was ich dich beschwöre!
 Der Vater nimmt den Jüngling bei der Hand:
 O besser, daß das Feuer dich verzehre,
 Als stecktest du damit die Welt in Brand.



Silens Esel.

Herr Nachbar mit den Midas-Ohren,
 Sprach im Olymp zum Grauthier des Silen
 Der Hofnarr Momus einst, man muß gestehn,
 Du bist zum Glücke nicht gebohren!
 Allein es ist auch deine Schuld:
 Warum trägst du mit Märtyrer Geduld
 Den alten, stets berauschten Thoren
 Von einem Trinkgelag zum andern hin,
 Und hast nur Ribbenstöße zum Gewinn?

Hm, brummt das Thier, weil ich ein Esel
 bin.

Der Wolf und die Gans.

Hoch auf des Kapitoles Spitze

Safs eine Gans, und rief voll Unmuths aus:

fürwahr,

Der Mensch ist ungerecht! des Feindes wilde

Schaar

Trieb unser Muth von diesem Göttersitze,

Doch sieht man uns nur mit Verachtung an.

Dies hört ein Wolf, der auf der Lauer

Im Dickigt lag, und sagt: wir haben mehr

gethan,

Wir retteten und säugten Roms Erbauer,

Doch dichtet uns der Mensch in stolzem Wahn

Die Grausamkeit, die ihn entehret, an.

Schon will die Gans ihm Beifall rufen,

Da fliegt ein Adler auf sie zu.

Sie birgt sich schreiend hinter Marmorstufen;
Der Wolf ersieht im gleichen Nu
Ein Lämmchen, und mit wutherfültem Blicke
Erhascht er es, und bricht ihm das Genicke.



Die Schatten.

Es langten in derselben Stunde
Sechs Abgeschiedne vor dem Himmelspfortchen
an;

Sankt Peter kommt mit seinem Schlüsselbunde:

„Sprecht, welchem Glauben seyd ihr zugethan?“

Der erste sagt: Ich bin ein Muselman.

St. Peter.

Herein, mein Lieber! dort zur Linken

Kannst du Sorbet mit dem Propheten trinken.

Der Zweite.

Ich bin ein Jude.

St. Peter.

Auch willkommen hier!

Zur Rechten dort ist Abrahams Quartier. —

Und du, der du so finstre Blicke

Auf den Hebräer wirfst?

Der Dritte.

Ich bin ein Christ
Nach Luthers Lehre.

St. Peter.

Wenn du's ohne Tücke,
Mit reinem Sinn und Wandel bist,
So geh nach jenem Tempel, wo die Deinen
Um ihren Lehrer sich vereinen.

Der Vierte.

Ein Quäker, Freund!

St. Peter.

Auch gut!
Hier geht man mit und ohne Hut.
Dort, wo im Hain die kleinen Hütten rauchen,
Kannst du mit Penn dein Pfeifchen schmauchen!

Der Fünfte.

Ich bin, Dank sey es dem Geschick!
Ein guter, treuer Katholik!
Doch wunderts mich, hier Jud und Türk zu
sehen!

St. Peter.

Du magst zu deines Gleichen gehen:

In jener Kirche singen sie —

Bei uns gilt jede Psalmodie.

Doch hier ist ja der Pilgrimme noch einer!

Von welcher Kirche?

Der Sechste.

Ich? von keiner.

St. Peter.

Von keiner? Wie, du hättest nichts geglaubt?

Der Sechste.

Ich glaubte, was der Tod dem Menschen raubt,

Sey nur sein schlechterer Theil, daß ihm der

bessere bleibe,

Und Gott kein Spiel mit Menschen treibe.

St. Peter.

Von keiner Kirche? Nun wohl an,

Dein Plätzchen ist bei jedem Biedermann.



Der Rabe.

Durch Jägerlist gerieth ein Rabe
 In eines jungen Nimrods Hand,
 Der ihm zum Spafs die Flügel band.
 Nun, Graukopf, sollst du, sprach der Knabe,
 Dich wohl nach meiner Laune drehn,
 Und läfst du nicht den Wunsch vergehn,
 Dereinst dich wieder frei zu sehn,
 So werd ich dir den Fittich lähmen. —
 Das, Halb Mensch, magst du immerhin,
 Doch wirst du mir den Freiheitssinn
 Dadurch so wenig, als den Glauben,
 Dafs die Gewalt kein Recht giebt, rauben.



Diogenes und sein Nachahmer.

O folgten doch die Menschen dir,
Freund Diogen! Ich lobe mir.
Das Philosophenleben in der Tonne:
Steht uns nur niemand in der Sonne,
Der Bettler ist der reichste Mann,
Wenn er, wie du, entbehren kann.
Nur du allein gehst auf der rechten Bahn.
So sprach zum Diogen, der eben
Vor seinem Schneckenhäuschen saß,
Und wohlgemuth Holzäpfel aß,
Wie's Weisen ziemt, die für das Weltall leben,
Nicht sä'n, und keinen Zehnten geben,
Ein Stutzer, der, weil er sonst nichts besaß,
Sich kürzlich der Philosophie ergeben.
Mein Freund, entgegnet Diogen,

Du scheinst das Ding noch nicht recht zu
verstehn,
Wenn die Athener sich in Tonnen steckten,
Und so, wie ich, mit Lumpen deckten,
So sollte man mich bald bei Hofe sehn,
Und buntgewirkte Kleider tragen.
Ein Philosoph, das laß dir sagen,
Muß nie auf der gemeinen Straßse gehn.



Numa.

An Herrn Diakon Katz in Gernsbach.

In einem alten, unbesuchten Hain
 Liefs sich zu Numa, wie die Sag' erzählt,
 Die himmlische Egeria herab,
 Und lehrte ihn, der Römer rohes Volk
 Durch Religion, den Weisen unsrer Zeit
 Ein Aergerniß! zur sanften Menschlichkeit
 Und zum Gehorsam gegen das Gesetz
 Zu bilden. Einem Witzling fiel es ein,
 Des Königs Umgang mit den Himmlischen
 (Ihm däucht es nur ein leeres Possenspiel)
 Im Haine zu belauschen; er versteckt
 Sich in das Dickigt — Numa nähert sich
 Der heiligen Stelle, und mit einem Blick
 Voll Andacht betet er zum Himmel so:
 O würdige, du Himmelstochter, mich

Auch heute deines Umgangs, fahre fort,
Zu lehren mich, wie du bisher gethan.

Der Spötter reckt den Kopf aus dem Gebüsch,
Und schaut umher — der König ist allein,
Und in der Stellung eines Horchenden.

Ha, ruft er, sonnenklar ist der Betrug,
Freund Numa täuscht uns mit Erscheinungen!

Ich bin doch wach, und meine Sinne sind's,
Und höre nichts, und sehe nichts umher.

So murmelt er; der Wald erhellt sich izt,
Und eine unbekante Stimme ruft:

O Thor, ein Nebel hüllet deinen Blick!

Des frommen Weisen Ohr allein vernimmt

Der Götter Ausspruch; ihm ists hell und klar,


Was dunkel und verwirrt dem Thoren scheint.

Ich weiß, mein Lieber! dafs auch du den

Staub

Des Mannes segnest, der ein rohes Volk

Wo soll er suchen, was die Erd' ihm nahm?
Ihm wird die Tugend eine Truggestalt,
Wenn sie am Grabe von ihm weicht, ihm wird
Das Laster minder schreckend; Eigennutz
Und Selbstsucht macht er nun zu Göttern sich,
Und opfert ihnen, was ihm theuer war,
Wie Mütter ihre Kinder opferten
In Molochs Feuerarm. — O wende, Freund,
Mit mir den Blick von diesem Lande weg,
Von dem der Genius der Menschlichkeit
Den seinigen schon lange weggewandt!
Wärs auch ein Traum, was uns das Herz er-
wärmt,
Er wärmt es doch zum Guten, und das ist
Mehr als die Weisheit eines Plato werth.



Der Adler und der Schwan.

Wie mag es kommen, sprach der Chan
 Der Vögel einst zu einem Schwan,
 Der sich am Hofe selber lebte,
 Und nicht nach Gunst und Aemtern strebte;
 Wie kommt es, daß dem Unterthan
 So wenig mehr vor Blitzen grauet,
 Die Jovis Hand uns anvertrauet,
 Und mancher gar im Wahn des Rechts
 Dafür hält, ich auf meinem Throne
 Sey wohl nicht göttlichen Geschlechts,
 Und mit ihm aus demselben Thone.
 Der Schwan, der Muths genug besafs,
 Obgleich er nicht Journale las,
 Das, was er dachte, laut zu sagen,
 Erwiedert frei und ungeziert:

Du hast wohl selbst die Schuld zu tragen,
Dafs sich der Nimbus um dein Haupt verliert;
Hier diese frischen Ueberreste
Von einem jungen Goldfasan
In deinem blutbespritztem Neste,
Sind fähig, jeden alten Wahn
Von Herrscherwürde zu verjagen,
Und selbst der Dümmling mufs sich sagen:
Wer sich am Blut des Volkes letzt,
Sein Brodt mit dessen Thränen netzt,
Und trüg er einen Heilgenschein,
Kann nicht vom Stamm der Götter seyn.



Das Opfer.

I Im Myrthenwäldchen auf Cythere
 Lag einst ein Täubchen am Altar,
 Der Aphroditen heilig war,
 Als noch das Mädchen, ihr zur Ehre,
 Mit dem Geliebten Hand in Hand
 Die ersten Frühlingsrosen pflückte,
 Und sich damit zum Opfer schmückte,
 Und was es fühlte, frei gestand.
 Still lag das Täubchen, ohne Beben,
 Und mit Ergebenheit im Blick,
 Erwartend so den Augenblick,
 Wo es sein unschuldvolles Leben
 Verhauchen sollte am Altar,
 Als Opfer für ein liebend Paar.
 Ein Sperling sah das Täubchen liegen,

Und rief ihm zu: wie, Schwesterchen,
Du kannst dich so dem Schicksal schmiegen,
Und deinem Tod entgegensehn,
Als wär sein Hauch ein Frühlingswehn?
Wohl Schade, daß dein junges Leben
Der Opferstahl so früh zerreißt! —
Wie, da mein Blut der Gottheit fleußt,
Versetzt das Täubchen, sollt' ich beben?
Wer sich zum Opfer weihen will,
Dem ziemt es, willig, stumm und still
Dem Opferer sich hinzugeben.



König Löwe.

Berühmt war König Leu der vierte:

Er fraß, verdaute, und regierte

Sein Volk aus seinem Schlafgemach

Trotz manchem andern Purpursohne,

Und schlief er nicht, so war er wach.

Auch liebte er, wie die Nerone

Und Borgia das warme Blut,

Und raubte oft mit frohem Muth

Ein Hirschkalb von der Mutter Seite;

Das zarte Lamm war seine Beute;

Der Spisser und der junge Bär sogar


Fiel unterm scharfen Zahn des Göttersohnes.

Einst sammelte am Fusse seines Thrones

Sich die beraubte Völkerschaar,

Und flehte hingestreckt im Staube:

O gönn uns unsre Kinder doch,
Die wir erziehen für dein Joch,
Und drück uns länger nicht mit blut'gem Raube!
Ha, brüllt der Schach mit grinzendem Gesicht,
Sind sie denn nicht durch mich geborgen?
So ich sie fresse, braucht ihr nicht
Für ihren Unterhalt zu sorgen.



Natur und Kunst.

Ich lobe mir vor allem die Natur,
 Sprach eine Dame — zu Vapeurs geneigt,
 Indem sie auf dem Sopha hingestreckt
 In einem Dichter las; und wechselweis
 Mit ihrem losen Joly tändelte:

Ich lobe mir vor allen Dingen die Natur!
 Sie ist so reich an Freuden mancherlei;
 Wohl dem, der Sinn für ihre Reitze hat!
 O Tante, unterbrach die freundliche
 Matthilde sie, o lassen Sie uns dort
 Auf jenen Hügel steigen, und von da
 Die Sonne sehen, wie sie untergeht.
 Wozu, mein Kind, fällt ihr die Dame ein,
 Wozu uns mühen? o das alles ist
 Viel schöner in des Dichters Schilderei,

Der Dichter giebt zugleich Empfindung mit,
Und die gewährt der blofse Anblick nicht.

Ihr lächelt über dieses Fabelchen,
Und o wie mancher grofse Pädagog
Macht die Natur zur Puppe, läfst damit
Den Zögling spielen, und gewöhnet ihn
Empfindungen zu sammeln da und dort,
Wie Schwämm' und Kräuter der Botaniker.

Das heilige Feuer.

Als in des Pindus Lorbeerschatten
 Die Musen einen Tempel hatten,
 (Die Zeit liefs uns die Trümmer nur)
 Und ihnen noch ein Kranz der Flur,
 Den eine Hirtin liebend brachte,
 Ein angenehmer Opfer war,
 Als das Geschrei der Bardenschaar:
 In jener goldnen Zeit bewachte
 Die Glut auf ihrem Hochaltar,
 Die einst ein Blitz Kronions fachte,
 Das Kleeblatt frommer Grazien;
 Die Flamme dürfte nie verwehn,
 Und sie lebendig zu erhalten,
 War nur der Unschuld vorbehalten,
 Dies Amt traf einst Pasiphaën.

Freund Cyprisor, der kleine Lose,
Der damals noch statt dem Geschosse
In seiner Hand die Fackel trug,
Die sanft erwärmte, nicht verzehrte,
Und die er bei dem Aschenkrug
Der Hirtin thränenvoll verkehrte,
Schlich zu der jungen Charitin
Mit einem frommen Lächeln hin,
Und fieng sie kindisch an zu necken.
Das Ding mißfiel dem Mädchen nicht,
Die Unschuld saß ihr im Gesicht:
Da wars nicht Noth sich zu verstecken,
Sie jagten sich bald her und hin,
Gleich frohen, luft'gen Schmetterlingen,
Sie hascht ihn bei den goldnen Schwingen,
Er tändelt ihr um Haar und Kinn,
Und so entschlich der Tag dahin;
Stets war er fromm gleich einem Lamme,
Doch auf dem ländlichen Altar
Erlosch zum erstenmahl die Flamme;

Die Huldin wards zu spät gewahr.
Sie klagt und weint; die helle Zähren
Wischt Cyprisor ihr vom Gesicht:
Ach, gutes Mädchen, weine nicht,
Dem Unglück ist noch wohl zu wehren!
Mit seiner Fackel zündet er
Die Reiser an, und rein und hehr
Flammt das erloschne Feuer wieder,
Und seit der Zeit wärmt es zugleich
Das Herz zum Singen froher Lieder,
Und macht es für die Liebe weich.



Faust.

Faust hatte, wie die Sag' erzählt,
Sich mit der Geisterwelt vermählt.
Einst führt sein luftiger Begleiter
Ihn auf des Montblancs Spitze hin;
Da lacht um sie der Himmel noch so heiter,
Und Wolken und Gewitter ziehn
Tief unter ihren Füßen hin.
Hier, in dem ungetrübten Aether
Fühlst du dich, wie der fromme Bether,
Wenn ihn der Andacht Glut entzückt,
Dem Dünstkreis der Erd' entrückt;
Dein Körper schwebt im reinen Meere,
Dein unbewaffnet Aug' erblickt
Die ungezählten Sternenheere,
In einem reinen Glanze hier,

Wie sie durchs Sehrohr nie erscheinen,
Hier wähnst du dich mit Göttern zu vereinen,
Und jede niedrige Begier,
Und jeder Erdenwunsch verstummt in dir,
Als ob vom Körper dich der Tod befreite.
So spricht der Dämon, wie im Wehne
Des Maigeflüsters — der Geweihte
Der Geisterwelt bleibt staunend stehn;
Allein nach einer kurzen Pause
Entgegnet er dem Führer: nein,
Hier bauen wir uns keine Klause!
Für einen Geist mag dies ein Plätzchen seyn,
Doch ich, verzeihe mir! ich fühle
Zu sehr mich Mensch, und es behagt
Mir mehr im menschlichen Gewühle,
Als hier, wo mich der Schnupfen plagt.
Zwar lacht um uns der Himmel heiter,
Doch hätt' ich auch noch Jakobs Leiter,
Zu steigen bis zur Sonnenbahn,
Was sollt ich dort, ich armer Mann,

Der nicht im Feuer leben kann?
Dort, tief im Thale blühen Kräuter,
Dort schwebt auf stillem See der Kahn,
Dort winkt am Strauch die Sommerrose,
Dort bettet Liebe auf dem Moose!
Was soll mir all die Pracht der Sternenwelt,
Wo mir die Luft zum Athmen fehlt?



Das Mädchen und die Rose.

An meine Schwester Jenny Joubert.

Die junge freundliche Belinde
Gieng einst in ihrem Gärtchen hin,
Und freute sich gleich einem Kinde,
An Myrthen, Nelken und Jasmin,
Die sie zu einem Kranze pflückte.
Voll war ihr Körbchen, da erblickte
Sie einen Strauch, den eine Rose schmückte.
Lang stand sie stumm, die Rose zog
Sie an, als könnt sie Liebe geben,
Und Liebe nehmen, und sie sog
In sich das süße Blumenleben.
O Kind des Frühlings, nimm von mir
Den besten Dank für deine Gaben!
Du sollst in meinem Gärtchen hier
Den ersten Platz auf immer haben.

Wie schön erfüllst du deine Pflicht!
Du sollst mich, dir gleich, Wohlthun lehren,
Und sorgsam will ich dich umwehren,
Und schützen gegen Raub! — So spricht
Sie mit dem liebevollsten Tone.

Ich nehme keinen Dank von dir,
Versetzt von ihrem Dornenthron
Die Lieblingin Cytherens ihr.

Ich hauche hier in meinem Kreise
Den süßen Weihduft aus, weil die
Natur die Fülle mir verlieh,
Nach innerm Drang, und auf die Weise
Gebühren Lob und Dank mir nie.

Ihr guten, edlen Menschen, die
Ihr Segen um euch her verbreitet,
Weils euch im Busen überquillt,
Und so den Durst des Herzens stillt,
Ist der, so blos von Pflicht geleitet,
Nur als Gesetz die Tugend ehrt,
Wohl mehr als ihr in eurer Einfalt werth?




Der Alte und sein Esel.

Ein altes Fabelchen! — Ein reicher Filz
 Trieb seinen magern Esel wohlbepackt
 Durch eine wilde Gegend; sieh, da kommt
 Aus dem Gesträuch ein Räuber auf ihn zu.
 Komm, laß uns fliehn, mein liebes, gutes
 Thier,
 Eh jener uns zu seiner Beute macht!
 Ruft voller Angst der alte Wucherer.
 Hm! ich verliere bei dem Wechsel nichts,
 Erwidert ihm der Langohr, denn beim Zeus!
 Mir ist es einerlei, ob ich für Hinz,
 Ob ich für Kunz die Säcke tragen muß.

Zeus und der Künstler.

Ein Künstler schuf im alten Griechenland
Einst einen Zeus aus einem Marmorblock.
Birg dich vor mir im Staub, und bete an!
So sprach zu ihm der nagelneue Gott, —
Dich, den ich mit dem Meisel bildete,
In dessen Hand ich selbst die Blitze gab? —
"Thor, warum machtest du den Block zum
Gott? .."


Ihr Völker, die ihr unterm Joche keucht,
Ihr büßt mit diesem Künstler eine Schuld.



Der neue Prometheus.

Ein junger Maler, der im kühnen Drang,
 Mit dem erhabnen Genius der Alten,
 Wie Jakob mit dem Engel, rang,
 Und vor den göttlichen Gestalten
 Der Griechen lange Tage saß,
 Und alles übrige vergaß;
 Ref einst im Rausche seiner Seele:
 Weg, mit den Menschlein unsrer Zeit,
 Hüb der Verwesung schon geweiht,
 Und von dem Ideal der Raphaele
 So fern! an Kraft und Schönheit leer!
 Ich schaffe Götterbilder um mich her,
 Gleich diesen, die mich hier umgeben,
 Und will nur unter ihnen leben.


Ei, ei! sagt izt ein Freund, der eben
Von ohngefähr ins Zimmer kam,
Und noch den Monolog vernahm,
Wirst du auch Glut vom Himmel stehlen,
Um deine Bilder zu beseelen?
Der Mensch lebt von sich selber nicht!
Es werden sich noch Stunden zeigen,
Wo dir ein menschliches Gesicht,
Und wär es einem Neger eigen,
Mehr werth seyn wird, als allzumahl
Die Göttersöhne hier im Bildersaal.



Der Heldenweg.

Zur Zeit, als noch in Griechenland
Der hehre Geist der Freiheit webte,
Und schon der Knaben Brust belebte,
Gieng oft ein Jüngling, in der Hand
Ein Buch, an des Ilissus Strand,
Und brachte manche stille Stunde
Daselbst mit ernstem Lesen hin.
Einst stößt ein lahmer Greis auf ihn,
Der manche ehrenvolle Wunde
Fürs Vaterland im Busen trug:
Was liesest du? — Der Jüngling schlug
Die Augen auf: hinanzusteigen
In der Heroën schönen Kreis
Ist meines innern Gotts Geheifs;
Dies Büchlein soll den Weg mir zeigen.

Mein Sohn, erwiedert ihm der Greis,
O glaube mir, der viel gesehen,
Der Helden steile Bahn zu gehen
Lehrt uns kein Buch! Soll nicht die Glut
In deiner Brust schon früh verwehen,
So stähle durch Gefahr den Muth,
Und lerne dulden und entbehren.
Was uns der Weisen Sprüchlein lehren,
Ist zwar zum Schwatzen schön und gut,
Doch wärmts nur, wie der Wein, das Blut,
Und solch ein Feuer kann nicht wahren.
Steil ist der Tugend rauhe Bahn:
Willst du sie wandeln — sey ein Mann.



Newton.

Das Newton das Gesetz der Schwere fand,
War Werk des Zufalls, dessen Hand
Die Frucht von einem Baume pflückte,
Vor welchem just der Britte stand;
Das leichte weiter Suchen glückte
Sonach im Schlafe dem Verstand.
So sprach bei einem Abendschmause
Ein Männchen, das sich gern an Männern maß,
Und nie sein wahres Selbst vergaß,
Und zupft dabei gelehrt an seiner Krause.

Wohl war der Zufall mit im Spiel,
Versetzt ein Greis, der stumm bis izt geblieben,
Ein Denker, ob er gleich nie viel
Sein Wesen mit der Bücherwelt getrieben;

Wohl war der Zufall mit im Spiel,
Allein den weisen Wink verstehen,
Und so der Wahrheit tiefversteckte Spur
In diesem Zufall anzuspähen,
Und zu erlauschen die Natur,
Dies konnte Newtons Falkenauge nur.



O weh, der frevelhaften Hand,
Die eurem blutgen Schatten Tempel weihte!
Doch niemals tilgt der Kirche Spruch
Der Menschheit Thränen in des Richters Buch,
Nicht wen'ge heilige Gebeine,
Belastet mit Inquisitorenfluch,
Vermodern auf dem Rabensteine,
Indes so manches Menschenquälers Blut
In Prunkgefäßen auf Altären ruht,
Und wohlbezahlte Wunder thut.



Die Bildsäule des Pygmalion.

Als eines Gottes Wink das Marmorbild
Pygmalions beseelte, in der Brust
Sich warmes Leben regte, und, o Wunder!
Der erste Laut von ihren Lippen kam,
Doch ungebildet noch, ein bloßer Schrei:
Wie schlug das Herz dem Künstler, lange stand
Er in ein Bild bethört von Liebeswahnsinn!
Er breitete die Arme nach ihr aus,
Und drückte sie mit Inbrunst an sein Herz!
Doch sie erwiedert sein Entzücken nicht,
Und ist und bleibt nur ein belebter Stein.
Izt schwebt der Sohn Cytherens ins Gemach,
Und haucht auf ihre Lippen einen Kufs;
Sieh, ich vollende nur, was Zeus begann!
So ruft er lächelnd; izt schlingt Agathee

Den Arm um ihren Bildner, inniger
Schlingt um den Ulmbaum sich die Rebe nicht,
Und beide küßten einen langen Kufs.
Ja, Amor, ruft Pygmalion, im Rausch,
Den nur der nie Geliebte Thorheit nennt,
Ja, Amor, dir gebührt der erste Dank.
Zeus gab das Leben, du die Seele ihr.



Der practische Philosoph.

In seiner Klause saß ein Staar,
Mit jungem Kopf und greisem Haar,
Der auf Philosophie sich legte,
Nur selten sich vom Fleck bewegte,
Und weit berühmt als Denker war.
Da kam des Wegs ein Specht gezogen,
Und sprach beim grauen Siedler ein:
Ach, Freund! mit einem lahmen Bein
Bin ich dem Geyer noch entflogen;
O laß in deinem Stübchen mich
Auf kurze Zeit nur Pflege finden,
Und hilf die Wunden mir verbinden,
Sonst tödten Schmerz und Hunger mich.

Professor Maz brummt, halb vor sich:
Mein Freund! von Herzen gern wollt ich

Ein Obdach dir und Pflege geben;
Allein das Büchlein der Natur
Heißt mich aus reiner Güte nur
Der Tugend Urgesetz zu leben,
Und noch bis izt gelang mirs nicht,
Trotz meinem eifrigsten Bestreben,
Zu dieser Höhe mich zu heben.
Noch thut mein Herz nicht gern Verzicht
Auf Kränze, die uns Tugend slicht:
Und bis ich diese Höh' erschwungen,
Will ich dem Denken blos mich weihn,
Doch ist es mir dereinst gelungen,
Dann sollst du mir willkommen seyn.



Die Zwiebelsuppe.

Ein armes Bäuerlein, dem die
 Natur, die auch Philosophie,
 Zwar nicht nach Kant und Fichte, lehret,
 Ein Stückchen Hausphilosophie
 Vom Nachlaß Epictets bescheret,
 Fuhr einst mit Zwiebeln nach der Stadt,
 Und kürzte sich die kleine Reise
 Mit einem Lied nach alter Weise.
 Doch ach, wer einmahl Unglück hat,
 Dem hängt es immer auf dem Rücken,
 Und nur dem Thoren folgts auf Krücken,
 Wie Vulpius Thalien nach.
 Der Karren kommt durch einen Bach,
 Das Unglück setzt sich drauf und krach!
 Da schwimmt er hin, und um ihn her

Die Zwiebeln, wie im Aethermeer
Die Sterne, würde Pindar sagen,
Doch einem deutschen Dichtermagen
Ist solch ein Gleichniß allzuschwer.
Das Bäuerlein bleibt ruhig stehen,
Und ruft mit heiterm Angesicht:
Nein, all mein Tage hab ich nicht
Solch eine Zwiebelsupp' gesehen!

Ich halt es auch mit deiner Hausphilosophie,
Freund Epictet! sie trägt uns nie.
Du trägst nur einen Knotenstock,
Und einen ungeschornen Rock;
Allein der erste dient zur Stütze
Am Felsenweg, an einer Pfütze:
Und deren trifft man leider! viel
Hier unterm Mond, auf allen Wegen;
Der andre deckt bey Sturm und Regen,
Wo ein ätherisches Gewand
Nur schlechte Dienste leisten würde.

Ein jeder keucht mit seiner Bürde,
Und wohl, wer einen Bruder fand,
Der, wenn die Mittagsglut ihn röstet,
Nicht ruhig nach Systemen tröstet,
Nein, tragen hilft mit starker Hand.
Ein solcher Freund, ist deine Hausphilosophie,
O Epictet, die Schule giebt ihn nie.



E S S E N,

GEDRUCKT BEIM HOFBUCHDRUCKER BAEDERER.
